

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 35 (2022)
Heft: 3

Rubrik: Ansichtssachen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

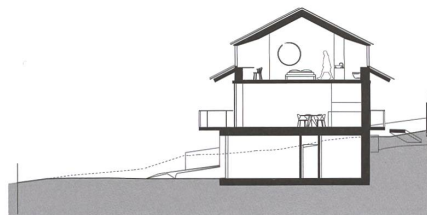
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

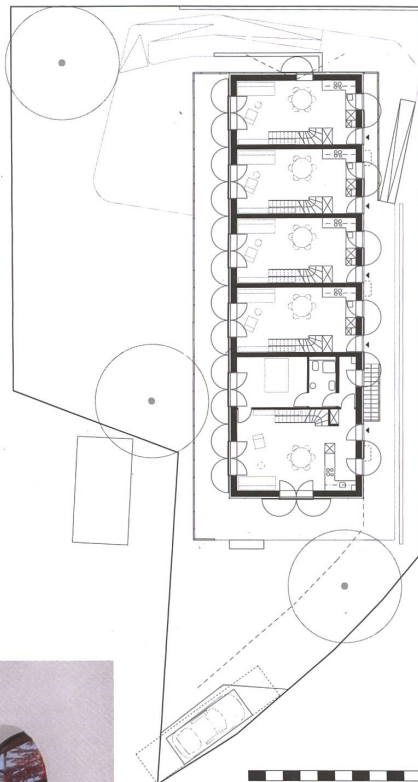
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Ersatzneubau übernimmt die eigenwillige Dachform vom vorherigen Gebäude.



Querschnitt



0 5 10 m

Erdgeschoss

Untergeschoss
und Geschossdecken
sind aus T3S-Brett-
sperrholz gebaut.



Voll Holz

In Thun steht ein Haus als Manifest. Gebaut hat es der Holzbauingenieur Stefan Zöllig, der damit die Möglichkeiten des Holzbaus neu absteckt. Ein solches Experiment würde man nicht erwarten an bester Lage im Villenquartier oberhalb der Altstadt. Überraschend ist auch die eigenwillig geknickte Dachform: Sie geht zurück auf den Vorgängerbau, dessen Dachprofil Hauenstein La Roche Schedler kurzerhand übernommen, aber 25 Meter in die Länge gezogen haben. Darunter nimmt das Reihenhhaus fünf Mietwohnungen mit offenem Grundriss auf, und im Gartengeschoß gibt es einen Gemeinschaftsraum.

Das eigentliche Novum steckt hinter der Geometrie. Das Untergeschoss überwindet ein ganzes Stockwerk im Hang. Gebaut ist es – wie das ganze Haus – ohne ein Kilogramm Beton. Das Holzfundament ist mit Folie eingepackt und wird mittels Sensoren überwacht. «Sollte doch einmal Feuchtigkeit eintreten, schneidet man den betroffenen Abschnitt einfach raus, repariert die Folie, setzt ihn wieder ein und vergiesst die Fugen», sagt Stefan Zöllig. Möglich ist dies dank der Konstruktion aus grossflächigem TS3-Brettsperrholz, das der Ingenieur zusammen mit der Berner Fachhochschule entwickelt hat. Die Elemente werden stirnseitig so gut verklebt, dass sie als Platten tragen und sich wie Beton rechnen lassen. Die lineare Bauweise, das Fügen der Holzteile gibt es nicht mehr. Beim Untergeschoss und bei allen Decken hat Zöllig die sogenannte Timber-Structures-3.0-Technik angewendet.

Auch im Erdgeschoss ist der Ingenieur ans Limit gegangen. Die Fassade steht nicht direkt über derjenigen im Untergeschoss. «Das ist normalerweise beim Holzbau schwierig», sagt Zöllig. «TS3 lässt dies aber problemlos zu.» Auf dem Dach ernten PV-Paneele Strom. Heizkörper gibt es keine im Haus, die dicke Dämmung und die kontrollierte Lüftung mit Wärmerückgewinnung genügen. «Heizungen gehören verboten», meint Zöllig lapidar. Sollte es doch zu kalt werden, kann man nachheizen mit der Luftwärmepumpe, die das Warmwasser erhitzt.

Holz kann alles, was Beton kann, vom Fundament bis zur Rundstütze im Wohnzimmer: Das Haus ist ein technisches Schaustück und ein Statement des ressourcenschonenden Bauens. Zöllig hat umgesetzt, woran er schon lange forscht und was ihm die meisten Bauherren ausgedet haben. Das Haus will nicht gefallen, sondern aufrütteln und Konventionen brechen. Das tut der trägen Bauwirtschaft gut. Am meisten bewirkt, wer Tatsachen baut, statt nur vom Wandel zu reden. Andres Herzog, Fotos: André Maurer

Mehrfamilienhaus, 2021
Blümlimattweg 15, Thun BE
Bauherrschaft: Yamanakako, Thun
Architektur: Hauenstein La Roche Schedler, Zürich
Holzbauingenieure: Timbatec, Zürich
Generalunternehmung: Stuberholz, Schüpfen
Auftragsart: Studienauftrag, 2017
Baukosten: Fr. 2,8 Mio.



Ein mit wenigen Strichen gezeichneter Löwe ist das Bistro-Maskottchen.



Die Illustrationen nehmen Bezug auf den Standort im Zürcher Löwenbräu-Areal.



Die visuelle Identität wird konsequent durchgezogen.

Die vegetarische Katze

Speisekarten, aber auch andere grafisch gestaltete Elemente werden in der Gastrobranche zunehmend nachlässig behandelt – Protagonistin ist meistens das Interieur: Im Zeitalter von Instagram wollen sich die Gäste in stilvoll möblierten Räumen und vor dekoriertem Hintergrund ablichten. Kommt hinzu, dass die Pandemie der Menükarte aus Papier den Garaus macht.

Eine Ausnahme ist das Bistro Loi an der Limmatstrasse in Zürich. Es wird von der Gastrogruppe Buonvicini betrieben, die mit ihren anderen Zürcher Lokalen, dem «Italia» oder der «Markthalle», bekannt dafür ist, der Menükarte und anderen grafischen Elementen einen würdigen Auftritt zu verschaffen. Auch im «Loi» steht die Grafik im Zentrum, die Möblierung nimmt sich zurück.

Das vegetarische Fine-Dining-Bistro ist auf dem Löwenbräu-Areal im Zürcher Industriequartier untergebracht. Das heutige Kunstareal beherbergte einst eine Bierbrauerei und ist bekannt für sein Löwen-Logo. Nicht nur auf dieses Logo, sondern auch auf die alte Serifenschrift, die früher an der Fassade des Backsteinbaus angebracht war, nimmt die visuelle Identität Bezug. Kreiert hat sie Homi.

Das Kreativstudio mit Sitz in Basel und Zürich hat «Monotype Ionic» gewählt, eine frisch wirkende, zeitlose Schrift mit markanten Ausläufern, deren erste Version wie die Brauerei ihren Ursprung im 19. Jahrhundert hat. Die Schrift ist begleitet von einem mit wenigen Strichen illustrierten Löwen. Er ist der eigentliche Star des visuellen Auftritts. Mal knabbert er an einer Karotte, mal hält er ein Nickerchen oder trinkt Kaffee. Das sympathische Aushängeschild sorgt für einen Jö-Effekt und einen hohen Wiedererkennungswert. Für das wandelbare Key-Visual hat Homi die in Paris tätige Schweizer Gestalterin Olga Prader angeboten. Die Raubkatze ist nicht nur eine Reverenz an das Löwenbräu-Areal, sondern auch an das Wappentier der Stadt Zürich und damit an das wohl beliebteste Tier der Heraldik. Gleichzeitig spielen der kleine Löwe und der Name des Restaurants auch auf Lokale auf dem Land an, die sich mit Tiernamen wie «Leuen» oder «Bären» schmücken. Claudia Schmid, Fotos: Nino Valpiani

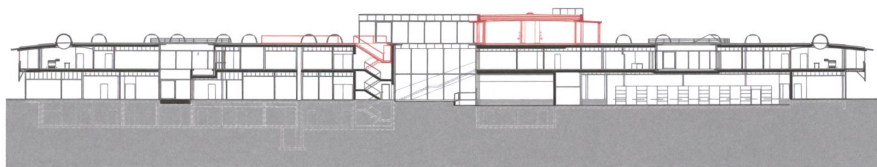
Visueller Auftritt Restaurant Loi, 2021

Limmatstrasse 268 / 270 Zürich

Grafik: Homi, Christian Hofer, Lea Michel

Illustrationen: Olga Prader

Auftraggeberschaft: Buonvicini



Querschnitt

0 10 20 m



Auf der Veranda wähnt man sich in einem Wellnesshotel, nicht in einer Rehaklinik.



Das 20-jährige Gebäude ist gut gealtert. Die Aufstockung fällt nicht als neuer Bauteil auf.

Pflegen, anpassen, ergänzen

2002 machte Herzog & de Meuron's Rehab von sich reden, die Rehabilitationsklinik für Querschnittgelähmte und Hirnverletzte am Stadtrand von Basel. Gross und flach liegt das Gebäude in der Landschaft, umhüllt von einem Schleier aus Holzstangen, gekrönt von Oberlichtern in Form von riesigen Seifenblasen, die abends leuchten. Im Innern sorgen unterschiedlich gestaltete Höfe für Orientierung, Glas schafft Transparenz und Holz freundliche Stimmung. Für viele war die Botschaft des Baus damals: Stars wie Herzog & de Meuron können auch menschlich bauen. Sogar ein Spital! Und noch heute, 20 Jahre nach der Eröffnung, werden Gruppen durchs Haus geführt. Architektinnen, Mediziner und Behörden – alle wollen vom Rehab lernen. Auch das Basler Büro selbst hat gelernt, wie vier Spitäler zeigen, die es derzeit gerade plant und baut.

Das Gebäude ist gut gealtert. Ein paar der Holzfassaden sind heute schwarz, andere noch immer hell. Zwischen den ergrauten Eichenstangen stechen einzelne hervor, die ersetzt worden sind – auch das ist Inklusion. Die Zahl der Patientinnen ist um ein Drittel gestiegen, die Zahl der Mitarbeitenden sogar um mehr als die Hälfte. Das bringt bauliche Anpassungen mit sich, die die Basler Architekten noch immer planen. Sie haben beispielsweise eine Stationsapotheke vergrössert, das Bistro umorganisiert, Bodenbeläge oder Sonnenstoren erneuert.

Der grösste Eingriff erfolgte auf dem Dach, wo sich nun die Tagesklinik für bis zu 15 Patienten befindet. Sie musste einer neuen Station im Erdgeschoss Platz machen. Anstelle einer Dachterrasse steht ein 280 Quadratmeter grosser, leichter Pavillon. In vier miteinander verbundenen Räumen ruht man auf Liegen, steht an der Kochinsel, sitzt am grossen Tisch oder auf dem Sofa. Die westliche Veranda ist so breit, dass Betten oder Liegen hinausgeschoben werden können. Dort wähnt man sich eher in einem Wellnesshotel als in einer Rehaklinik – das liegt auch am vorherrschenden Holz. Nach aussen sind alle Innenräume verglast. Erst am Rand der Veranda markiert eine Reihe dünner Holzstützen das Ende des Raums. Die Position der wenigen Stahlstützen gab das Geschoss darunter vor. Sie tragen Holzleimbinder, zwischen denen 14 Meter lange Holzkastenelemente spannen. Hölzerne Einbauten in der Mitte des Pavillons nehmen die Stationsleitung, Umkleide und Lager auf. Würde man die Einbauten entfernen, hätte man eine grosse, auf drei Seiten verglaste Halle, denn sie tragen nicht. Axel Simon, Fotos: Katalin Deér

Rehab, Ergänzung Tagesklinik, 2019

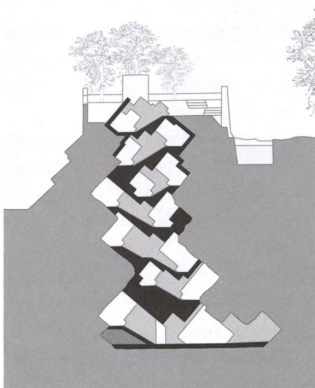
Im Burgfelderhof 40, Basel
 Bauherrschaft: Rehab Basel
 Architektur: Herzog & de Meuron, Basel
 Kosten- / Ausführungsplanung:
 Bauleitung: Proplaning, Basel
 Tragwerksplanung: ZPF Ingenieure, Basel



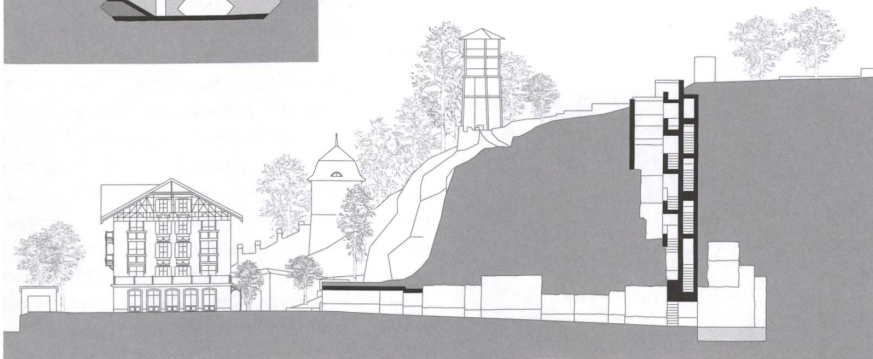
Blick durch die Betonkluft nach draussen.



Ganz unten ruht der Felsensee.



Schnitt durch die Raumskulptur unter Tag.



Es geht tief hinein in den Felsen.



Auch an der Oberfläche wurde gearbeitet: Der Gletschergarten ist ebenfalls neu angelegt.

Reise zum Ursprung

Es ist ein dunkles, schroffes Felsenreich, das man durch eine enge Betonkluft betritt. In der Tiefe rinnt das Regenwasser am Sandsteinfelsen entlang. Tier- und Pflanzenwelt aus einer längst vergangenen Zeit erscheinen in einer Lichtinszenierung auf den Felswänden, Tageslicht und Aussenwelt sind verschwunden. Mit der neu gestalteten Felsenwelt nehmen Miller & Maranta die Besucherinnen mit auf eine Reise zum Ursprung der 20 Millionen Jahre alten Erdgeschichte. Um 55 Grad geneigte Beton- und Felselemente vermitteln die Kräfte der Alpenfaltung und der damit einhergehenden Aufrichtung des Gesteins. Tiefer im Inneren überwiegt der rohe Fels. Versteinerte Überbleibsel des früheren Meeresstrands sowie Flora und Fauna sind zum Greifen nah und weisen auf die Zeit, als Luzern ein subtropisches Urmeer war.

Die neue Gestaltung lässt Natur und Architektur auf offensichtliche Art miteinander verschmelzen und versteckt die menschengemachten Elemente nicht – im Gegenteil: Der Mensch als kleiner Teil im Strom der Zeit wird entlang des Wegs durch den Fels zunehmend präsenter. Von der 20 Meter tiefen Kaverne mit regenwassergespeistem Felsensee führt eine gewundene Treppenkonstruktion hinauf zum Tageslicht. Geschickt platzierte Öffnungen in den Betonwänden lenken den Blick auf die Felswände, den Gletschergarten und die Stadt.

Mit der Erweiterung des Parks gelingen eine weitere Aufwertung des Gletschergartens und der Absprung in die Gegenwart. An manchen Stellen erinnert der Gletschergarten allerdings noch daran, dass er im 19. Jahrhundert als Landschaftspark und Tourismusattraktion angelegt wurde. Eigenwillige Attraktionen wie das Spiegelabyrinth, der hölzerne Aussichtsturm, das Gletscherdiorama und die gusseisernen Geländer zeugen davon. Heute zählt das Erfahren von Naturphänomenen – die Ausstellung ermöglicht dies. Das Spiel mit Lichtinszenierungen, Akustik und reichlich haptischen Materialien ist geglückt. Lena-Mallin Skibowski, Fotos: Ruedi Walti

Museumserweiterung Gletschergarten Luzern, 2022
Denkmalstrasse 4, 6006 Luzern
Bauherrschaft: Stiftung Gletschergarten Luzern
Architektur: Miller & Maranta, Basel
Landschaftsarchitektur: Müller Illien, Zürich
Szenografie: Velvet Creative, Luzern; Tweaklab, Basel
Bauingenieure: Conzett Bronzini Partner, Chur; Lombardi Bauingenieure, Luzern (Felsmechanik)
Lichtplanung: LLAL AG, Zürich
Baukosten (BKP 1-9): Fr. 20 Mio. (Renovation historisches Schweizerhaus, neuer Zugang Spiegelabyrinth, Untertagbau Felsenwelt, Neubau Ausstellungsgebäude, Neugestaltung historischer Garten)



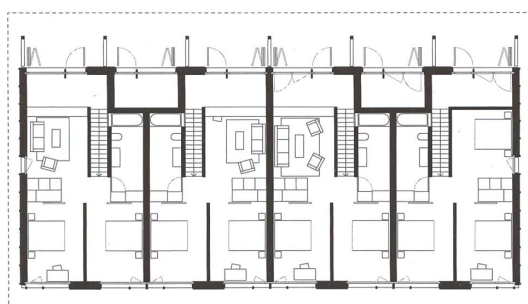
Beim Entwurf der Siedlung dachten Esch Sintzel Architekten an temporär abgestellte Zirkuswagen..



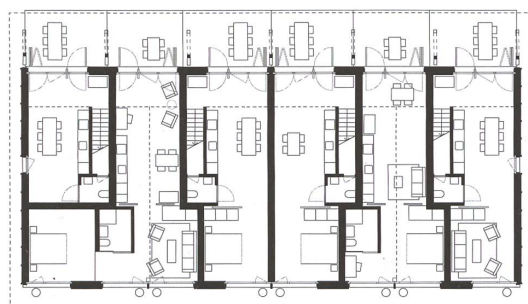
Mit luftiger Galerie öffnen sich die Holzbauten zur Mitte.



Situation



Obergeschoss



Schiebeschränke und mobile Schränke gliedern die offenen Schotten.



Glück im Kreis

Wenn Schweizer Architekten unterkellerte Neubauten mit Fernwärmeanschluss und Bodenheizung, mit Einbauküchen und Doppelbad wie eine Zirkuswagenburg gruppieren und als flüchtige Landnahme beschreiben; wenn sie diese Häuser wie Bretterscheunen verkleiden und abwechselnd blau, rot und grün streichen: Wie soll man das nennen? Naiv oder mutig? Verlogen oder hoffnungsvoll? Irritierend oder inspirierend?

Die Siedlung am Hang oberhalb von Horgen ist radikal gesetzt. Auf einer Kuppe stehen die Häuser im Kreis, vom Dogma der Himmelsrichtungen befreit. Selbst im blauen Haus sind Entrée, Essküche und Wohngalerie nicht auf den Zürichsee ausgerichtet, sondern auf den Hof. Das Architekturbüro Esch Sintzel spricht von einer Bühne und einem Möglichkeitsfeld, scheint selbst noch unsicher: Genügt der Abstand? Wie lange werden die neuen Nachbarn ihre Mitte beäugen, bevor sich die Ersten auf die Wiese legen? Nutzen die Kinder schon den Sandkasten, während die Erwachsenen noch damit beschäftigt sind, ihre sozialen Normen zu überwinden?

Die Rückseiten erinnern an lustig bepinselte Schulbaracken. Die Stirnfassaden mit Dachpappenfries werden immerhin von Hopfen und Winden überwuchert. Zum Hof hin ist das Bild der einfachen Scheunen umso erfolgreicher: Vor den Holzelementbauten ragt das Blechdach über die Privatterrassen. Direkt von aussen betreten die Bewohner und Bewohnerinnen hier ihre Klein- und Maisonettewohnungen. Grosse Tore falten sich wie Scheuklappen an die gespreizten Stützen, dosieren Licht und Privatsphäre. Innen macht die Einfachheit architektonischen Feinens Platz: Schiebetüren und Schränke, auf Rollen oder demontierbar verbaut, gliedern die offenen Schotten. Das Geländer der Galerie taugt auch als Ablage und Arbeitsfläche. Im Bad dient eine Tür über Eck als Schrank- und Zimmertür in einem.

Die Siedlung ist ein Angriff aufs «Hügli». Im Quartier Trift Horgen und auf drei weiteren Baufeldern suchen die Erben von Feller Lichtschalter nach einer gemeinschaftlichen, nachhaltigen Zukunft. Darum gibt es hier auch keine Tiefgarage, bloss ein paar Parkplätze für Besucher, ein grosses Velohaus und Lastenräder, ausserdem einen dichten Busfahrplan und einen Gemüsekorb. Die Wohnungen sind kompakt und freundlich, die Konstruktion ist direkt, und die kollektive Mitte ist gewagt. Auftakt geglückt. Palle Petersen, Fotos: Philip Heckhausen

Areal Kuppe, Trift Horgen

Bergstrasse 79-87, Horgen-Oberdorf ZH

Auftrag: Direktauftrag, 2011

Bauherrschaft: Trift AG, Zürich

Architektur, Generalplaner, Totalunternehmer:

Esch Sintzel, Zürich, mit BGS & Partner, Rapperswil

Landschaftsarchitektur: Manoa, Meilen

Baustatik: Ernst Basler Partner, Zürich

Holzbau, Türen, Schränke: W. Rüegg, Kaltbrunn

Metalltore: Minelli Kunstschlosserei, Davos Platz

Baukosten (BKP 2): Fr.12 Mio.



Die Rohstoffe für die Linie «Circle Sleep» sind in der Schweiz produziert und werden auch hier recycelt.



Der Werkstoff «reFoam» besteht aus Schaumstoffelementen, die sonst entsorgt würden.

Mit besserem Gewissen schlafen

Schätzungsweise eine Million Matratzen landen in der Schweiz jedes Jahr im Abfall. Während andere Länder, vor allem im Norden Europas, ausgediente Matratzen wiederaufbereiten und secondhand verkaufen, verbrennt man sie in der Schweiz kurzerhand. Dass es auch hierzulande umweltschonendere Lösungen gibt, demonstriert der Matratzenhersteller Riposa: Das Glarner Unternehmen hat mit «Circle Sleep» als erstes Unternehmen in der Schweiz eine kreislauffähige Matratzenlinie auf den Markt gebracht. Der Kern der neuen Produktgeneration fließt am Ende seines Lebenszyklus nahezu komplett in einen nachhaltigen Industriekreislauf zurück.

Über drei Jahre lang haben die Riposa-Inhaberinnen, die Schwestern Iva und Reta Schnellmann, an einer neuen Methode getüftelt – zusammen mit langjährigen Partnern. «Bei der Entwicklung unserer «Circle Sleep»-Linie haben wir uns vom Prinzip «So viel wie nötig, so wenig wie möglich» leiten lassen», sagt Reta Schnellmann. Denn ein ressourcenschonender Materialverbrauch sollte nicht zu Ungunsten des ergonomischen Schlafkomforts gehen. Herzstück der neuen, lokal produzierten Linie ist das gemeinsam mit Schweizer Werkstoffspezialisten entwickelte Material «reFoam». Die Komposition basiert auf ausgewählten Schaumstoffelementen, die beim herkömmlichen Produktionsprozess einer Matratze entsorgt würden. Zu einem neuen Rohstoff verpresst, bilden sie den Rahmen der Matratze. «reActive» ist für all jene gedacht, die aktive Stützkraft im Schlaf schätzen. Hier besteht die Sandwichkonstruktion aus «reFoam», Taschenfedern und Polyurethan-Schaumstoffen aus der Schweiz. Das Modell «reVive» erhält zusätzlich Stränge aus Schafschurwolle. Diese werden von Hand in den Komfortschaum eingelegt und sorgen für ein gutes Bettklima.

Ein bewusster Umgang mit Werkstoffen und Methoden zum einen, Kreislauffähigkeit zum anderen – dies ist den Inhaberinnen wichtig: So lässt sich die Matratze nach der Rücknahme zerlegen, beachtliche 92 Prozent des Kerns fließen in einen nachhaltigen Kreislauf. Die Taschenfedern gehen in Form von Stahl als primärer Rohstoff zurück in die hiesige Industrie, der Schaumstoff wird zu Verbundschaum wiederaufbereitet, Schafschurwolle erhält ein zweites Leben als Isolationsmaterial. Den Nutzerinnen wird das Recyclen leichtgemacht: Ein QR-Code auf dem Label der Matratze informiert über die kostenlose Rücknahme der Matratzen. Andrea Eschbach

Matratzenlinie «Circle Sleep», 2021

Design & Produktion: Riposa, Bülten GL

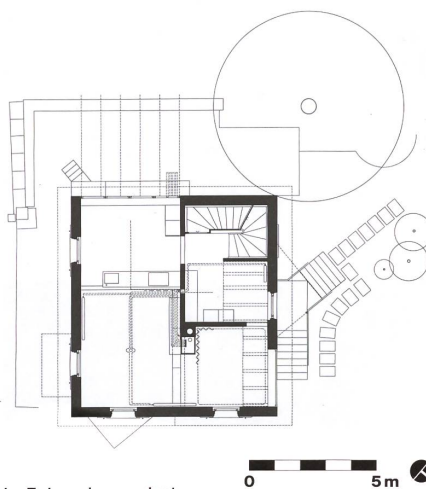
Preis: ab Fr.1250.–



Das Gartenzimmer vor der Küche ergänzt die Wohnräume im Erdgeschoss.



Innen treffen neue Raumhöhen und Materialien auf den alten Charme des Arbeiterhäuschens.



Im Erdgeschoss ordnet sich der Wohnraum um die Haustechnik.



Erst auf den zweiten Blick erkennt man die Spuren des Umbaus in der Fassade.

Zwischen Fensterläden und Heizleitungen

2019 kaufte eine junge Familie das kleine Arbeiterhaus aus den 1930er-Jahren in Richterswil. Es war charmant, entsprach aber nicht mehr den gängigen Vorstellungen von Wohnen. Nach dem Kauf blieb wenig Geld. Höchstens das Erdgeschoss könne man damit umbauen, meinte die Bank. Längst genug Geld für eine Sanierung mit Dachausbau, sagten sich Stefan Wülser Architekten, die zuvor ähnliche Aufgaben gelöst hatten.

Die neue Haustechnik ist der Ausgangspunkt des Projekts und liegt in der Mitte des Hauses. Um den Fallstrang gruppieren sich im Erdgeschoss Wohnräume und die Küche. Die Funktionen sind nicht fest zugeordnet, sodass die Familie den Raum zukünftig frei nutzen kann. Im Obergeschoss ergänzt ein neues Badezimmer die bestehenden Kinderzimmer, im Dachgeschoss schlafen die Eltern. Die hohen Räume beim Eingang schaffen Weite und neue Bezüge zwischen den Geschossen.

Bei jeder Entscheidung suchten die Architektinnen die Einfachheit: Neues hat eine technische Funktion, Altes wurde nur dann entfernt, wenn es im Weg war. Trotz des tiefen Eingriffs in die Bausubstanz überlagern sich nun die Spuren des Altbaus mit neuen, einfachen Materialien und technischen Elementen. Die Halterungen der Fensterläden erzählen vom Balkon, dessen Bodenplatte nur noch als dreieckiges Vordach über der Garage schwebt. Die neuen Heizleitungen verweben sich zum Knotenpunkt zwischen den Stahlträgern und schlängeln sich als Stuckatur um den Lampenanschluss. Auch aus der Auseinandersetzung mit starren Normen entstehen überraschende Details. So hat das Geländer der Eingangstreppe erst ab der vorgeschriebenen Höhe Staketen. Nur dank solch sorgfältiger Momente gelingt die Gratwanderung zwischen unerwarteten Spielräumen und Absurdität, zwischen Radikalismus und Wohnlichkeit. So beweist das Projekt, dass auch bei dieser Bauaufgabe mehr möglich ist als Ersatzneubau, offene Wohnküche und Glasfront zum See. Mirjam Kupferschmid, Fotos: Stefan Wülser Architektur

Haus in Richterswil, 2021

Säntisstrasse 29, Richterswil ZH

Auftrag: Privater Direktauftrag, 2019

Architektur: Stefan Wülser, Zürich (Projektleitung: Mona Fögler; Mitarbeit: Ileana Crim)

Metallbau Fenster: Kaufmann Metallbau, Goldau

Metallbau Aussenraum: Drawag, Dällikon

Schreiner: Frei Holz, Bäch

Baukosten (BKP 2): Fr. 430 000.–

Geschossfläche: 215 m²

Kulturplatz statt Parkplatz

Die Arkaden an der Promenade in Davos waren vor hundert Jahren der Reunionsplatz der Kurgäste, auf beiden Seiten behütet von je einem Arkadengang mit Läden, verziert mit Porzellanfiguren an der Fassade im Rhythmus der Pfeiler. Richtung Landwassertal war der Platz offen – ein Balkon für den Bergblick. Später waren die Arkaden 30 Jahre lang ein öder Parkplatz. Nach langem Hin und Her schnürte der Landammann Tarzsius Caviezel mit der Gemeindearchitektin Cornelia Deragisch ein Paket: Der Parkplatz wird aufgehoben, für die Autos gibt es eine Garage unten drin, eine Turnhalle und ein Haus der Kantonalbank mit Kino kommen dazu – und die Davoser Bevölkerung stimmte dem komplizierten Vorhaben zu.

Kaum hatten die Architekten Ivo Barão und Peter Hutter erfahren, dass sie den Wettbewerb für den Platz gewonnen hätten, kam die Nachricht, dass das gewünschte Kino sich im werdenden Haus der Bank nicht einrichten lasse. Aus dem Auftrag für einen Stadtplatz wurde einer für einen Platz mit Kino. Die Architekten stellten dafür einen Riegel zwischen die zwei Arkaden und schlossen so den zum Tal hin offenen Arkadenplatz von Pflughard & Haefeli aus dem Jahr 1911. Der Heimatschutz knurrte, weil die Arkaden grundlegend verändert wurden. Davos hörte ihm nicht zu. Es ist erstaunlich, wie schnell Auge und Gemüt sich gewöhnen: Der heute dreiseitig geschlossene Raum ist völlig anders, den originellen alten kennen nur noch das Hörensagen und die Postkartenbilder.

Dann der nächste Schwenker: Aus dem Kino wurde im Hin und Her zwischen Regierung und künftigen Benutzerinnen ein kleines Mehrspartenhaus für Kultur und Kunst. Man merkt ihm die abenteuerlich rollende Planung an – es hat einen eigenen Charme mit dem Foyer für Ausstellungen und Bar, mit der virtuos in einem Zwischenraum versorgten Künstlergarderobe und dem Saal mit 140 Plätzen, der vorab in der Dampfabakustik ein Kino ist, aber auch gut als Kleinbühne für Theater, Musik und Lesungen funktioniert.

Der Arkadenplatz zwischen Kino und Strasse ist nun ein eleganter urbaner Raum aus rot eingefärbtem, gestocktem und geschliffenem Stahlfaserbeton, unmerklich geformt wie ein Walm, damit das Wasser abrinnen kann. Einer der Arkadengänge ist renoviert, den anderen haben die Architekten Jüngling & Hagmann akribisch rekonstruiert und in das Haus ihrer Kantonalbank gefügt – und die Porzellanfiguren sitzen wieder in den Nischen. Köbi Gantenbein, Foto: Marco Jörger

Arkadenplatz 2021

Davos GR

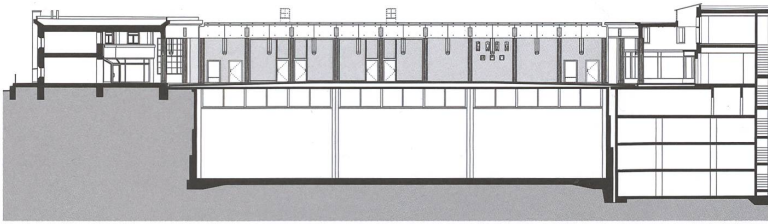
Bauherrschaft: Gemeinde Davos

Architekten: Barão-Hutter, St. Gallen (Mitarbeit: Ivo Barão, Peter Hutter, Yanosh Simenic)

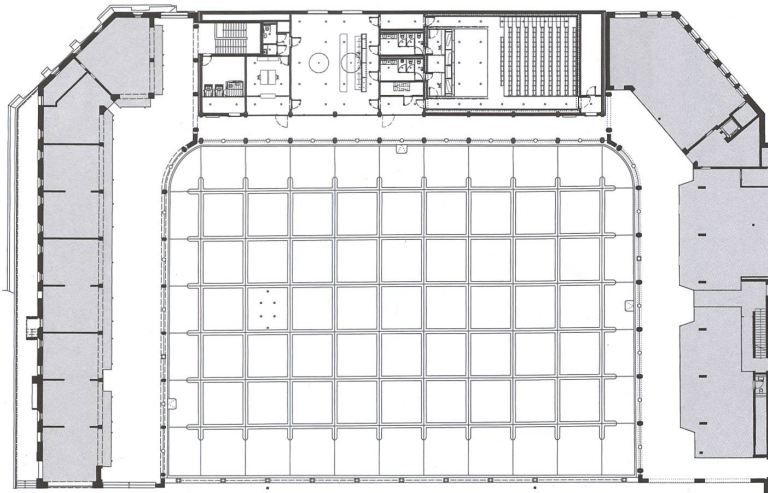
Bauleitung: Baulink, Davos (Mitarbeit: Benjamin Hoffmann, Peter Walli, Roland Lusti)

Auftragsart: Studienauftrag unter fünf Büros, 2018

Kosten: Fr.7 Mio.



Alte Arkade (l.), neuer Arkadenflügel der Bank (r.), dazwischen Kulturhaus, Turnhallen unter dem Platz.



Der Stadtplatz von Davos, gerahmt von zwei Arkaden und dem neuen Kulturhaus, das den Ort nun abschliesst.



Arkadenflügel und Verbindungsbau. Man achte auf die Fugenkunst.

— HEAD
Genève

Master in Interior Architecture

Unique program in Switzerland
Online Applications
Until 8 April 2022

www.head-geneve.ch
Haute école d'art et de design
#headgeneve

Exhibition Herbarium of Interiors Case Study 2: a Milk Bar, ©HEAD - Genève, Michel Giesbrecht

Das Angebot für Hochparterre Abonnenten



Fr. 46.-

statt Fr. 56.-

Bestellen Sie bis
zum 5.4.2022 auf
hochparterre-buecher.ch
und nutzen Sie
folgenden Gutschein-Code:

März22

* Lieferung nur innerhalb der
Schweiz. Code nur für
das abgebildete Buch gültig.

Weil
Sie es
sind

Hochparterre Bücher
Buchhandlung für Architektur
hochparterre-buecher.ch

